

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 4 (1820)**

30 (24.7.1820)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-770146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-770146)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 30. Montag, den 24. Julius 1820.

## Die Röh rung der Beschälhengste im Herzogthum Oldenburg.

Die Hausthiere sind, in mehr als einer Rücksicht, National-Reichthum, und mit allem Rechte ist in jedem Lande, das Anspruch auf Cultur macht, die Viehzucht einer der wichtigsten Gegenstände öffentlicher Verwaltung. Ohne Hausthiere, was würde der Landmann, ja überhaupt der Mensch seyn? Ohne sie würde man der Erde vergebens ihre Früchte abfordern, ohne sie würde der Schweiß der leicht ermattenden menschlichen Hände vergebens fließen, und Ackerbau, Handel, Manufakturen, würden, ihrer eigentlichen Basis beraubt, in Trümmer zerfallen.

Viele Länder haben ihre Einkünfte bloß durch verbesserte Viehzucht um viele Tausende vermehrt, dahingegen andere Länder, wo bis dahin eine crasse Unwissenheit, Aberglaube und Vorurtheile jeder Verbesserung im Wege standen, den erstern zinsbar geworden sind, und ihre Einkünfte um viele Tausende vermindert haben.

Beweisen, daß auch der Wohlstand eines großen Theils unsers Vaterlandes auf Viehzucht beruhe, wäre wohl

eins der überflüssigsten Dinge von der Welt. Die Bewohner dieses Erdstrichs sind von der Natur darauf angewiesen, und Viehzucht ist die physiokratische Basis ihrer Existenz, war es von jeher, und wird es auch wohl immerhin bleiben. Aber auch im übrigen Theile dieses Landes, wo Ackerbau nicht so sehr beschränkt und untergeordnet ist, setzt doch derselbe überall Viehzucht voraus.

Jede Gattung landwirthschaftlicher Thiere gewährt dem Menschen unschätzbare Vortheile, besonders aber das Rindvieh, das Schaf und das Pferd. Allein dieses letztere, das Pferd, von dem hier die Rede seyn soll, ist, unter sorgfältiger Wartung und Pflege, nicht allein eine der höchsten Schönheiten der thierischen Schöpfung, sondern verbindet, seines vielfachen Nutzens und seiner mannichfaltigen Brauchbarkeit wegen, den Menschen überhaupt, und besonders den Bewohner unsers Vaterlandes, zur möglichsten Sorgfalt für dessen Erhaltung und Veredlung.

Oldenburgs Pferde waren schon in



ältern Zeiten ihres vortheilhaften ansehnlichen Körperbaues, ihrer Stärke und Ausdauer wegen berühmt, und im Auslande sehr gesucht. Sie gaben Parade-Kutschpferde für die größten Fürsten ab, und selbst als Reitpferde, besonders für schwere Cavallerie, waren sie sehr geschätzt, ja ihres schönen Körperbaues wegen wurden hiesige Beschäler in entfernte Länder gebracht, um dort heruntergekommenen Gestüthen wieder aufzuhelfen, oder einen eigenen Pferdestamm zu begründen. \*)

Dieser Ruhm unserer Pferde hatte leider etwas gelitten; er war nicht ganz mehr so, wie er einst nach allen historischen Nachrichten war. Sey es nun, daß Zeitumstände ihren Theil dazu beitrugen, ihn zu schmälern; sey es, daß die in mehreren andern Ländern emporgestiegene Pferdezeit den Handel mit

unsern Pferden beschränkte, und die Liebhaberey daran verminderte, so ist doch so viel gewiß und leuchtet jedem Beobachter bey näherer Untersuchung bald ein, daß Vernachlässigung, Vertriebslosigkeit und Unkunde eines großen Theils unserer Pferdezüchter einen nicht geringen Antheil an dem verminderten Credit unseres Pferdestammes hatten. Denn so lange als zur Fortpflanzung überhaupt nicht die fehlerfreyesten, kraftvollsten Pferde gewählt wurden, so lange man dabey diejenigen Partien des Körpers der Zuchtpferde, welche vorzüglich einer Verbesserung benöthigt waren, nicht beachtete, so lange man, durch Neuerungs sucht und Liebhaberey getrieben, zur Fortpflanzung nur Zuchtpferde von der Lieblingsrasse oder dem Modehaar wählte, und alle Fehler derselben übersah, und so lange man zur Zucht halb aus-

\*) So wurde ein Oldenburgischer Hengst, den König Christian der Fünfte von Dänemark aus unserm Vaterlande hatte kommen lassen, Stammvater des berühmten Gestütes der weißgebornen Pferde, welches der König im J. 1672. bey Esser um errichtete, und welches die Krogdahl'sche Stuterey genannt wurde. (S. Untersuchung der Ursachen der seltenen Eigenschaften weißgeborner Pferde. Vorgelesen in der Skandinavischen Litteratur-Gesellschaft zu Kopenhagen vom Staatsrath und Professor der Thierheilkunde E. von Viborg, und ferner von demselben: „Beytrag zu einer historischen Uebersicht der Dänischen Pferdezeit, in Kafes Biblioth. für Physik“ u., wo der Verfasser sagt: „Auf solche Weise ist diese merkwürdige Pferderasse, die weißgeborne nämlich, vom Oldenburgischen Hengste abstammend, die die edelsten, stärksten und dauerhaftesten Pferde von allen Dänischen Rassen erzeuget, entstanden. Diese weißgeborne Rasse ist es, welche Dänemark eigen, und von Fremden so sehr bewundert und gesucht ist, und die in einer Reihe von 120 Jahren sich nun bey uns erhalten hat. Die Churfürsten von Hannover und Sachsen haben vom Dänischen Hofe Hengste aus dieser Rasse zum Geschenk bekommen u.“)



gewachsene, halb männbare Beschäler wählte, ihnen eine ungeheurere Zahl Stuten zum Belegen zugesellte, und dann, wenn selbe, vom übertriebenen Bedecken zu Gerippen ausgeheilt, ihre Dienste versagten, sie durch allerhand Künsteleien wieder zu restituiren, und das schon halb erloschene Lebensflämmchen wieder anzufachen suchte: so lange war an keine Verbesserung, an keine Veredelung unseres Pferdestammes zu denken.

Daß dieses Gemälde unserer Pferdezucht nicht mit zu grellen Farben aufgetragen ist, davon konnte sich jeder Beobachter noch im vorigen Jahre ganz, und zum Theil auch noch jetzt überzeugen. Spatt, Schaale und sonstige Knochenkrankheiten, welche zu den erblichsten und verderblichsten für Pferde gehören, waren und sind noch mehreren Pferdezüchtern (die sich Pferdekennner schelten lassen) pure Bagatelken, so lange diese Gewäch-

se noch nicht die Größe einer geballten Faust oder eines Kinderkopfs erreicht haben, und die Beschäler auf drey Weinen daher hüpfen. \*) Ich sah mehrere, 6 Wochen bis zwey Monate alte Füllen schon mit vollkommenem Spatt oder Schaale behaftet, — Fälle, einzig in ihrer Art, und wornach ich vergebens in unsern bisherigen Nosologien und Pathologien der Thierkrankheiten gesucht hatte! — Und hatte man einmal einen gesunden gutgebaueten Beschäler, so wurde er als völliges Füllen schon zur Fortpflanzung gebraucht, so daß er mit dem 7ten bis 10ten Jahre bey nahe schon abgenutzt, seine Dienste versagte, und nur noch nach einer Wahlzeit von einigen Duzenden Ethern, oft mit Canthariden gewürzt, gebraucht werden konnte. \*\*) Welche Nachzucht konnte dies bringen?

Der Herzoglichen Regierung konnten diese Mängel nicht verborgen blei-

\*) Gewöhnheit wird zur andern Natur, sagt man, und so mag denn auch vieles hierin zu entschuldigen seyn; da die Leute diese Krankheiten täglich sehen und hören und sich durchs Gefühl davon überzeugen konnten, so mußten sie endlich dagegen abgestumpft werden.

\*\*) Zwenjährige Hengstfüllen wurden sehr oft schon zur Fortpflanzung gebraucht, in einem Alter, wo der im vollsten Wachstume und Ausbildung begriffene Pferdekörper dies nicht ohne den größten Nachtheil erträgt. Und mancher Hengst muß noch jetzt in einem Tage 8, 10 bis 12 mal, oder auch wohl regelrecht alle ganze oder halbe Stunde einmal beschälen, wo dann ehemals der Beschälhalter für den Sprung seines Hercules vom Eigenthümer der Stute 18, 24 oder auch 36 Grote erhielt. Auf die Nachzucht solcher Beschäler (die selbst häufig in den stillen Koller verfallen) findet Waldingers Ausspruch: „Nur an Schwächlingen findet man die meisten Knochenauswüchse!“ seine richtigste Anwendung.

ben. Sie ordnete daher schon zu Ende des vorigen Jahres in den verschiedenen Kreisen des Herzogthums Special: Kührungen der Beschälhengste an, welche in diesem Frühjahre vorgenommen worden, und bey welcher Gelegenheit alle vöslig untaugliche Hengste zur Zucht verworfen wurden. So wurde das Uebel bey der Wurzel angegriffen. Dieser bessere Kern der Beschäler des Landes wurde hierauf zur generellen Kührung in Oldenburg, der Verordnung gemäß, gestellt.

Der 30. Junius und 1. Julius dieses Jahres waren die in der Geschichte der Oldenburgischen Pferdezucht merkwürdigen Tage, an welchen hier die gesammten Beschäler des Landes zur Auswahl vorgeführt wurden. Se. Durchlaucht unser Gnädigster Landesherr, so wie des Herrn Erbprinzen Durchlaucht, geruheten höchstselbst die Blüthe unserer Pferdezucht auf dem Kührungsplatze in Augenschein zu nehmen, und Ihren gnädigsten Beyfall über die ganz unerwartete Anzahl trefflicher Beschäler zu erkennen zu geben. Dieses, so wie die Rede des Herrn Regierungsraths Kammerherrn von Beau lieu: Marconnay, Namens der Herzoglichen Regierung, an die Kührungs-Commission, dann die darauf vor einer großen Menge Zuschauer erfolgende öffentliche Eidesleistung der Commission, gab dem Ganzen sehr viel sehrerliches, und mußte jeden überzeugen, wie sehr unser gütigster Landesherr von dem Werthe eines der edelsten Haus-

thiere für unser Vaterland überzeugt ist, und mit welcher Sorgfalt die Herzogliche Regierung auch jeden Anschein von Partheylichkeit, welcher die Commission treffen könnte, dabey vermeiden wollte. Sie wollte, wie es sich aus der Instruction für die Mitglieder der Commission ergibt, die ganze Verhandlung mit so viel Deffentlichkeit vollbracht wissen, als nur immer möglich sey. Die Herzogliche Regierung erwartet übrigens von der Erfahrung die größere Vervollkommnung des ganzen Instituts, und ist sehr geneigt, dieserhalb den etwaigen Wünschen der Eingefessenen so viel als möglich zu entsprechen.

Gleich beym ersten Ueberblick der versammelten Beschäler, sah man es dem Ganzen an, wie trefflich die vorhergegangenen Special: Kührungen und überhaupt die ganze Regierungsverordnung in dieser Hinsicht schon gewirkt hatten; denn ein unter den Beschälhaltern rege gewordener Trieb, es einer dem andern zuvor zu thun, war nicht zu verkennen; war es auch nur, um doch etwas an seinem Hengste loben zu hören. Man sah jetzt eine solche Menge auffallend Krüppelhafter, Lahmer und Sichtbrüchiger nicht mehr, als bey den Special: Kührungen; mehrere gute, und einige wirklich schöne, Hengste waren nach der ersten Kührung neu angekauft, und erschienen hier zum ersten Male; kurz das Ganze bildete eine, alle Erwartung übertreffende Gruppe, die selbst für Menschen, welche sich sonst mit

Pferden nicht viel zu schaffen machen, anziehend war. Leider war aber dennoch unter denselben eine, wiewohl nicht große, Zahl von Hengsten, die bey aller, auf den ersten Blick anscheinend gesunden Constitution und bey einem Körperbau, den kein Kenner für regelwidrig halten konnte, dennoch bey näherer Untersuchung mit Erbkrankheiten behaftet waren, und deswegen von der Zucht gänzlich ausgeschlossen werden mußten. Es ist zu hoffen, und bey dem Triebe, der in unsern Pandleuten für verbesserte Pferdezuucht von neuem zu erwachen scheint, fast gewiß zu erwarten, daß die Commission diese Strenge gegen Erbkrankheiten bey der Köhrung im künftigen Jahre nicht so oft in Anwendung zu bringen braucht.

Außer den Hengsten des Christian Dagerath zum Strückhausermoor, Amts Brake, des Hinrich Gerhard Sühr zu Norderschwen, Amts Rodenkirchen, und des Reinhard Fuhrken zu Stollhamm, Amts Abbehausen, welche die große Prämie erhielten, ferner des Hinrich Helmers Wittwe zu Krögdorf, Amts Berne, des Helmerich Hayen zum Blexer sand, Amts Abbehausen, und des Franz Harms zu Oberahn, Amts Jever, welche die kleinere Prämie erhielten, zeichneten sich noch besonders die Hengste des Johann Schliep zu Apen, Amts Westerstede; des Hinrich Sager zu Ecksteth, Amts Elsfeth, der aber wegen eines temporä-

ren Uebels zu den Prämien nicht concurriren konnte; ferner des Gerd Koschenhassen zu Zetel, Amts Bockhorn; des Adolph Griesse zu Norddollen, Amts Bechta, dem mir noch eine Stimme zur Erlangung der Prämie fehlte, und der unter den Geesthengsten besonders von Kennern geschätzt wurde; und des Johann Harm Penkhues zu Klüpfe, Amts Cloppenburg, theils durch ihre Schönheit und regulären Körperbau, theils durch ihre gesunde Constitution, lebhaftes Temperament, Kraft und Tauglichkeit zur Veredelung der Rasse aus, und ich kann nicht unterlassen, gegen die Eigenthümer dieser Hengste den gerechten Wunsch zu äußern, genannte Thiere doch besonders gut zu pflegen.

Da das übrige an den Köhrungs-Tagen Vorgefallene schon in der hiesigen Zeitung vom 7. Julius bekannt gemacht ist, so ist es unnöthig, solches hier zu wiederholen; nur über die Klassen und Erbfehler der vorgestellten Hengste werde ich hier noch einige Bemerkungen mittheilen.

Die meisten der Marsch-Hengste waren von eigener reiner Landessrasse, theils auch vom Ostfriesischen Stamm; einige waren, der Angabe und auch dem Körperbaue nach, von Honascher Rasse; andere wurden zwar für solche ausgegeben, schienen mir aber mehr vom Ostersächsischen Schlage zu seyn, der als Wagenschlag manches schöne Pferd lie-



fert, und eine mehr dauerhafte Constitution verräth, als erstere.

Viele der eigentlichen Marsch: Hengste waren von sehr regelmäßigem Körperbau, und einige wirklich schön. Doch hatten auch einige eine zu abgeschliffene Kruppe und als Folge einen zu niedrig angelegten Schweif; ferner einen verhältnißmäßig zu starken Kopf, zu fleischichte Unterschenkel und zu große flache Hufe, auch wohl dabey einen zu tiefen Rücken. Die meisten waren sehr stark von Vorhand, und daher weniger zu Reit: als zu Wagenpferden zu gebrauchen, besonders wenn, wie mir einigemal vorkam, damit eine sehr schwache Hinterhand verbunden war. Unter denen vom Ostfriesischen Stamm, sowohl unter den Marsch: als Geest: hengsten, waren die meisten sehr gedrungen, nicht gar groß, von breiter Brust und oft verhältnißmäßig eben so breiter Kruppe; allein sie hatten fette behangene haarige Schenkel, einen dicken plumpen Kopf, und verriethen keine Dauer. Bey einigen fand sich unter dem Flügelbein im Vorderknie eine starke Vertiefung, wie ein Ausschnitt. Bey diesem Bau kommen die Sehnen zu nahe an den Röhrenknochen zu liegen, und abseiten der Muskeln wird mehr Kraft erfordert, die untern Gelenke in Bewegung zu setzen, als wenn die Sehnen sich weiter vom Knochen entfernt befinden, und also mehr Hebelkraft haben. Solche Pferde haben auch gewöhnlich einen unsichern Gang und sind schwach. Ein paar Hengste

hatten einen sehr proportionirten Kopf, Hals, Brust, Bauch, Rücken und Kruppe, alles wie bey den übrigen, nur allein die Extremitäten waren dabey regelwidrig dünn, schwach, besonders die Röhrenknochen unter dem Vorderknie; dabey waren ihre Knie und Fesselgelenke breit und dick, und die Hufe von enormer Größe und Flachheit, was gegen die sehr dünner Fessel: und Röhrenknochen einen widrigen Eindruck machte. Im Trabe machten mehrere Marsch: Hengste mit ihren Vorderfüßen eine stark auswärts drehende Bewegung, die man Bügeln, Fuchteln oder Auswerfen nennt. Diese Bewegung, wenn sie ein Naturfehler ist, macht solche Pferde unwillen zu Reitpferden nicht tauglich, weil sie den Reiter mit dem aufgeworfenen Koth beschmutzen, und eine wackelnde, für das Gefühl sehr unangenehme Bewegung haben; als Wagenpferde schadet es ihnen weit weniger. Die Landleute leiten diese Bewegung von dem Tragen und Herumschleppen eines Kloßes her, der den Thieren auf der Weide angelegt wird.

Unter den Geest: Hengsten fanden sich noch mehrere Rassen und Stämme. Im Allgemeinen konnten sie bey der diesjährigen Röhre in Hinsicht der Schönheit den Hengsten aus der Marsch nicht die Wage halten, welches sich gleich schon im Voraus erwarten ließ, da der Zweck der Pferdezucht hier ein ganz anderer ist, als dort. Einige jung aus der Marsch gekaufte

Hengste hatten sich hier gar nicht ausgelegt, und waren im Wachstum zurückgeblieben, ob sie gleich plumpe massive Knochen hatten. \*) Mehrere hatten einen zu sehr vertieften Rücken, und überhaupt einen nicht ganz proportionirten Knochenbau. Doch fanden sich auch einige, die, wenn man sie auch nicht zu den Schönheiten rechnen konnte, doch einen guten Knochenbau hatten, ein sehr feuriges Temperament zeigten, und überhaupt Dauer und Festigkeit versprachen. So wurden ein paar Klappen von der Geest vorgeführt, die jedem Kenner gefielen.

Die meisten der vorgeführten Beschäler, besonders aus der Marsch, waren von Gelbbräuner, Lichtbräuner, Dunkelbräuner, Goldbräuner, überhaupt von Brauner Farbe mit weißen Füßen und Blessen oder Sternen. Dies scheint die Lieblingsfarbe zu seyn.

Die Abzeichen vergrößern sich denn auch in fortlaufender Linie nach mehreren Generationen so, daß zuletzt aus einer schmalen Blessen eine sogenannte Leuchte wird, die den ganzen Vorkopf des Pferdes einnimmt, und das Weiße

der Füße bis über die Knie und Hacken emporsteigt. Füchse, Schimmel und Klappen fanden sich wenige, und diese beynahe alle auf der Geest. Es ist wirklich nicht zu erklären, warum man nicht mehr auf schwarze Beschäler hält, da man doch fast täglich von In- und Ausländern Klagen hört, daß man jetzt keine gute Pferde von schwarzem Haar im Oldenburgischen mehr finden könne, sie also doch Liebhaber und Käufer finden müssen.

So sehr sich die Marsch in Hinsicht der Schönheit ihrer Beschäler bey der diesjährigen Köhrung auszeichnete, so vortheilhaft machten sich die Geesthengste von Seiten ihrer Gesundheit, besonders ihrer gesunden Extremitäten, bekannt. Spattige und schaalichte, überhaupt mit Knochenkrankheiten behaftete, fanden sich unter letztern fast gar keine, und von Volls- und Platthufen war keine Spur unter ihnen zu finden. Nur einige eingewanderte Ostfriesen zeigten sich auch hier nicht von der besten Seite.

Greve.

\*) Eigentliche Marschpferde gedeihen auf der Geest in den meisten Fällen nicht, besonders wenn sie sehr jung dahin kommen; sie verkrüppeln im Wachstume. Die Geest ist in mehreren Strichen ganz dazu geeignet, feinere Rassen Pferde und überhaupt gute Reitpferde zu erzielen. Schwade nur, daß der Trieb dazu bey vielen mangelt, und manche Gegenden, welche sich ehemals von dieser Seite so vortheilhaft bekannt machten, jetzt sich so nachlässig zeigen.

\*\*\*) An den Sprunggelenken vieler Hengste waren noch die Spuren und Narben einer daran gemachten Pfluscher-Operation, die unter dem Namen des Spatt-



### Beytrag zur physischen Urgeschichte der Marschen.

Zur physischen Urgeschichte des Butjadingerlandes und unserer Marschen überhaupt liefert ein neues sehr schätzbares Werk (von Wersebe, über die niederländischen Colonien, welche im nördlichen Deutschlande im zwölften Jahrhunderte gestiftet worden. 1816. Zwey Bände.) einen Beytrag, indem der Verfasser durch angeführte Geschichtsbelege glaubhaft macht, daß auch bey dem frühern Lauf der Weser ihr jetziger Ausfluß von je her der Haupt-Arm gewesen sey, ohne jedoch zu leugnen, (welches die nothwendige Folge des damals höhern Wasserstandes war) daß ihre Gewässer sich in die Jade ergossen und das Butjadingerland größtent-

theils zur Insel gemacht haben müßten. — Daß die Marsch überhaupt schon zu Plinius Zeiten bewohnt war, weiß auch der nicht in das Studium der Alten eingeweihte aus von Haerlem's Geschichte Oldenburgs, diesem jedem vaterländischen Geschäftsmann in so mannigfacher Hinsicht unentbehrlichen Werke. Da die Marsch festen Boden hat, so schützten Erdaufwürfe (Wuhrten) bey ungewöhnlich hoher Fluth hinlänglich, und Sommerkorn ließ sich dort ohne Eindeichen bauen, wie jetzt auf den Außendeichen und den Inseln. Ob vielleicht jene Wuhrten zum Deichbau geführt haben, diese Frage wird durch keine alte Nachrichten oder Sagen beantwortet.

ader: Absages oder Spattader: Rörrens (Kürzens) bekant ist, und entwedder den Spatt heilen oder ihn doch gewiß verhüten soll, zu sehen. Mit ihr beschäftigen sich hier zu Lande vorzüglich einige Quasi: Pferdeärzte und Viehoperateure, die denn auch, nebenbey andere Kunststückchen z. B. Lichtader absehen, Fatweln hinter den Ohren kneipen, Mäuslein ausreißen, Rippen losbrechen und dgl. mehr verstehen und ausüben. — Gute Mutter Natur! daß dich das winzige Ding, genannt Mensch, doch immer meistern will! Auch sogar an den Pferdefüßen findet er, daß du die Adern zu lang gemacht hast! Man muß wirklich gestehen, daß niemand mit mehr Weltklugheit zu Werke geht, als diese Meister vom Fache. Ueberall sehen sie am thierischen Körper etwas, daß die Natur zu lang, zu breit, zu dick, zu groß, aber niemals, daß sie etwas zu kurz, zu schmal, zu dünn, zu klein gemacht hat. Sie sehen sich wohl vor, daß ihnen niemand das Schaffen oder Verlängern zumuthet, allen das Verkürzen, Verkürzen, dazu haben sie Messer, Haken, Zangen und Hämmer! Ohne Zweifel wird unsere Landes-Regierung, die mit so vieler Sorgfalt alles, was mit der Aufnahme der Viehzucht in so naher unzertrennlicher Verbindung steht, zu befördern sucht, auch der Verkürzungs-, Verkürzungs- und Losbrechungskunst jener Meister bald kräftigere Maßregeln entgegen setzen. Sonst wehe den armen Rossen!